

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 360.

Donnerstag den 26. December.

1850.

VII.

Das Museum der Stadt Leipzig *).

Wie das irdische Wasser unmittelbar von der Hand der Natur in reichlicher Fülle zum Getränk bereitet wird, um den Körper zu erquickern, so ist das göttliche Wort jedem Suchenden leicht zugänglich, um die Sehnsucht des Herzens zu stillen. So wie in der Flüssigkeit, wenn der Sonnenstrahl sie durchdringt, jede unreine Beimischung leicht erkannt werden kann, so zeigt sich die lautere Klarheit des geistigen Quellwassers, wenn das höhere Licht hindurchstrahlt. So wie endlich der labende Genuß des Naturgetränks vorzugsweise demjenigen zu Theil wird, welcher in unverfälschter Mäßigkeit lebt, so findet derjenige den befriedigendsten Genuß, welcher in Einfachheit des Herzens aus dem Brunnen der Gotteserkenntnis schöpft. Nur waltet der Unterschied, daß, wer einmal die höhere Erkenntnis in sich aufgenommen hat, Beruhigung auf immer findet, während irdisches Wasser den Durst nur zeitweilig löschen kann. — Diesen sinnreichen Vergleich überliefert uns die Erzählung von dem Gespräche zwischen Christus und der Samaritanerin (Evangelium Johannis Cap. 4.), in welcher sich eine naive Einfachheit der Darstellung mit der ergreifenden Wirkung einer tiefen Wahrheit verbindet. Es haben daher nicht nur geistliche Redner diesen Gedanken schon oft als Stoff benützt, sondern auch mehrere Künstler jene Scene vergegenwärtigt.

So besitz denn auch das Leipziger Museum ein Gemälde, welches

Nr. 8. Christus und die Samaritanerin

darstellt und von Lukas Kranach dem Älteren für den Mann gemalt worden ist, welchen wir mit seiner Familie unter der Hauptscene erblicken und der vermuthlich den Werth jener schönen Erzählung oft gefühlt hatte. Das Bild ist, wie das vorige, circa 3 $\frac{1}{2}$ Ellen hoch und circa 2 $\frac{1}{2}$ Ellen breit, doch kommen auf die Hauptdarstellung kaum drei Vierteltheile des Ganzen, da die erwähnte Familie den unteren Abschnitt, welcher übrigens gesondert ist, einnimmt. Christus sitzt links auf dem Brunnen und trägt der Samaritanerin vor, was unter dem lebendigen Wasser zu verstehen sei. Sein Mund ist im Sprechen etwas geöffnet und die rechte Hand macht eine demonstrative Bewegung. Der Kopf ist, wie gewöhnlich bei den Kranachs, etwas geneigt, was aber hier nicht als Fehler erscheint und nur ein belehrendes Hinneigen ausdrückt. Das Gesicht ist mehr ideal, der Ausdruck sanft aber ernst, die Augen etwas schwermüthig, Bart und Haar rüßbraun und fast etwas zu sorgfältig gekräuselt, der ganze Kopf schön und fleißig ausgearbeitet. Hände und Füße sind aber mangelhaft gezeichnet und der linke Fuß etwas verdreht. Den nackten Theilen schaden auch hier die plumpigen Umrisse. Christus ist in einen blauen weiten Ärmelrock gekleidet, dessen Faltenwurf zwar regelmäßig, aber etwas hart und blechartig ist. — Auf der andern Seite befindet sich die Samaritanerin, welche eben im Begriff steht, ihren Wasserkrug in den Brunnen hinab zu lassen. Aber in dieser Bewegung wird sie von der bedeutungsvollen Rede des Heilands gefesselt und hört seine Worte, den Kopf gegen ihn geneigt, mit ernster und bescheidener Aufmerksamkeit an. Ihr Gesicht ist wohl gebildet, von frischer Färbung und mehr individuell als ideal. Ihre Kleidung ist die vornehmere Bürgerkleidung aus Lukas Kra-

nachs Zeit, ein braunes Corset mit doppelten Bausch-Armeln und ein rother Rock; das Haar ist von einem Netz umschlungen. — Wir haben bereits bemerkt, daß die deutschen Künstler des 15ten Jahrhunderts die heiligen Personen in priesterlichen Prachtgewändern und die des 16ten in einer etwas willkürlichen Ideal-Bekleidung darstellten, während die weltlichen Personen in der Tracht der Zeit, in welcher der Maler lebte, costumirt zu werden pflegten. Auf dem vorstehenden Gemälde finden wir daher auch die Jünger, welche links aus einem Gehölz hervortreten, mit ähnlichen weiten Röcken, wie Christus, bekleidet. — Der Brunnen, an welchem sich die beiden Hauptfiguren befinden, ist ein brauner Cylinder, welcher mehr einem großen Thongefäß gleicht; eben so ist der Vordergrund sehr eintönig und mangelhaft. Links in der Ferne und als Hintergrund erblickt man einen See, an welchem eine kleine Stadt, jedoch auf dem jenseitigen Ufer, liegt und den hohe Berge umgeben. Diese Landschaft gleicht ganz der auf dem beschriebenen Gemälde Nr. 6. (die Verklärung) und ist eben so in der Färbung behandelt, nur ist sie weniger reichhaltig. Es braucht kaum angedeutet zu werden, daß diese dargestellte Landschaft in keiner Beziehung der Gegend entspricht, in welche die biblische Erzählung den Vorgang setzt, und daher als eine willkürliche Erfindung Lukas Kranachs zu betrachten ist. Göthe (Band 39) weiß auch von diesem Bilde gleich etwas Sinnreiches zu sagen: „Christus voll hoher männlicher Würde, Weisheit und Huld spricht wohlwollend und ernst zu dem jugendlich sorglosen Weibe, welche ohne Beschauung das Leben genußreich auf sich einwirken ließ und es heiter hinnahm. Von den gehaltvollen Worten ergriffen kehrt ihr Blick zum ersten Male in ihr Inneres.“

Wer übrigens sich die verschiedene Auffassungsweise der Künstler recht anschaulich machen will, der vergleiche die Darstellung derselben Scene, welche uns Rembrandt hinterlassen hat. Hier sitzt Christus ziemlich nachlässig auf einem zerbrockelten Brunnenrande und ihm gegenüber steht die Samaritanerin in der Gestalt und Kleidung einer dicken holländischen Magd. Die nächste Umgebung bildet ein altes verfallenes Gemäuer und die Jünger kommen aus der Stadt, die ebenfalls sich nur wie altes Mauerwerk darstellt. — Einem neueren Maler aber würde die Vertlichkeit eine höchst günstige Gelegenheit zu einer reichen und interessanten Ausstattung des Gemäldes darbieten. Das Gespräch fiel vor an dem sogenannten Jacobsbrunnen, nahe welches die Gebeine Josephs, welche die Israeliten aus Egypten mitgebracht hatten, in dem väterlichen Grundstück ruhten. Der Brunnen befand sich eine halbe Stunde vor der Stadt Sichem auf der Straße von Jerusalem, von wannen Christus hergekommen war, um nach Galiläa zu wandeln. In unmittelbarer Nähe erblickte man das Grab Josephs, in weiterer Entfernung das alte Sichem, den Aufenthaltsort Jacobs, den nachherigen Wohnsitz Josuas und die Versammlungsstätte Israels, im Hintergrunde den hohen Berg Ebal, an welchen sich Sichem malerisch anlehnte, und links im Vordergrunde den berühmten Berg Charizim, auf welchem der Tempel der Samaritaner gestanden hatte.

Schließlich sei bemerkt, daß das vorerwähnte Gemälde nicht mit in der Nicolaiskirche aufgefunden worden ist, sondern sich schon im vorigen Jahrhundert (laut Verzeichnisses) auf hiesiger Rathsbibliothek befunden hat.

*) Vergl. Nr. 91 d. Bl. v. d. J.